[Kolumne] : ein Kind wie Durmat

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **6 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Kind wie Durmat

Dieter Bachmann

Er war angezogen wie ein kleiner Bauer, mit Gummistiefeln, fester Hose, kariertem Hemd. Mit seinen Schwestern Kathleen und Mary kam er jeden Tag mehrmals durchs Gartentor, ein fünfjähriger Irrwisch. Durmat hatte einen dunkelblonden Haarschopf, einen richtigen Irenpelz, der seitlich über der Stirn einen beträchtlichen Wirbel bildete. Sein Mund, mit Zahnlücke, war stets verschmiert; was Durmat den Tag über ass und naschte, bildete sich als mehrfarbiger Rückstand um seinen Mund herum ab.

Durmats Englisch verstand ich nicht. Aber er machte für mich eine Begrüssung ohne Worte. Durmat stellte sich vor mich hin, zeigte grinsend, ja bleckend seine Zahnlücke, hielt seinen Kopf schief: eine Drohfratze, und er hob die Hände als Klauen neben sein Gesicht. Er machte mir einen Schrecken, der mir imponieren musste; ich wich zurück, bleckte meinerseits – daraufhin konnte er an mir, gebannt wie ich war, vorbei.

Ich nannte ihn Dürrenmatt, das war einfacher für mich, er verstand auch so seinen Namen: Durmat. Mein irischer Dürrenmatt stand da und schaute zu, er schaute immer irgendwo zu; wenn er merkte, dass ich ihm beim Zuschauen zuschaute, machte er seine Fratze und war vor mir in Sicherheit. Vielleicht hatte er die Fratze mit Krallen von Tom, dem Fernsehkater, vielleicht aus tieferen irischen Gründen; da wimmelt es ja von Kobolden, Erdgeistern, auch Feen und Elfen; man konnte in Irland an diesen Dingen gar nicht vorbeilesen.

Immer wieder kam Durmat mit den Schwestern durch den Garten. Ein einfacher Film lief ab: die Kinder auf Besuch, der wechselnde Himmel, das Meer. Dürrenmatt kam durch den Garten, bleckte und schnürte ins Haus; mehr musste hier nicht geschehen. Am Abend noch eine schreckliche Fratze zum Abschied; dann kam der Grossvater und holte ihn heim, den wilden Kerl, den kleinen Alten, so wie man eine verlaufene Geiss heimholt.

Die Wolken, die über den Atlantik kamen, wurden zur Gewohnheit, ihr Wechsel zur Dauer. Es wurde erträglich, dass es Vergangenheit und Zukunft gab. Zwei Schwäne steckten in der Bucht, wo wir schwimmen gingen, die Köpfe ins Gefieder und liessen sich schaukeln. Weiter draussen reckte Jakob, der Seehund, den Kopf aus dem Wasser und lugte herüber. Dann rollte er sich kopfüber unter das untiefe Wasser, verschwand und kam an unerwarteter Stelle wieder zum Vorschein. Die Kühe von Durmats Vater standen schwarzweiss gefleckt auf dem mit Heidekraut und kurzstieligen Blumen gewürzten Gras, unmittelbar am Wasser, das nur durch ein schmales Gesteinsband vom Wasser getrennt war. Wenn eine tiefliegende Wolke die Landzunge mit leichtem Nieselregen bestrich, regten sie sich nicht. Gleich darauf schien die Sonne wieder. Wir machten kein Foto. Es war ja alles da.

Im Flugzeug dachte ich an Durmat, und von da an oft. Man könnte wiederkommen, dachte ich, man könnte die Kühe und sogar Jakob, den Seehund, wiederfinden; aber Durmat? Er würde gewachsen sein. Man würde ihn nicht mehr Dürrenmatt nennen. Man würde sein Englisch verstehen. Er würde weniger verschmiert sein um den Mund, vielleicht. Und er würde die Fratze nicht mehr machen; grössere Kinder haben keine Fratzen nötig, um Erwachsene zu bannen. Vielleicht hätten wir doch ein Foto machen sollen. Nein, ein Foto hätte nicht abgebildet, was Dumat war, warum ich mich jetzt im Flugzeug an ihn erinnerte. Wir flogen ja jetzt wieder dem Land entgegen, wo kleine Kinder aussehen wie besonders gut gekleidete Erwachsene, Jugendliche wie Rabeneltern, Eltern wie ihre Kinder, Grossmütter wie Cousinen. Und wo die Grossväter abends, wenn es dunkel wird, keine widerspenstigen Jungens heimholen, sondern im weissen Dress zum Squashen fahren.

Dr. Dieter Bachmann war Chefredaktor der Zeitschrift für Kultur «du». Heute lebt er im Tessin als Schriftsteller; sein neustes Buch «Der kürzere Atem» ist soeben erschienen.